

Homöopathie an der Universität: Ist eine Integration möglich?

R. Lütke^a S. Kruse^b K. Naske^b S. Dittloff^a D. Reinhardt^b

^a Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen

^b Kinderklinik und Kinderpoliklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital, Ludwig-Maximilians-Universität München

Schlüsselwörter

Alternative Methoden · Pädiatrie · Fragebogenumfrage · Homöopathie

Zusammenfassung

Fragestellung: Am Dr. von Haunerschen Kinderspital München wird seit über 4 Jahren ein Modellprojekt durchgeführt, das die Integration homöopathischer Behandlung in den Klinikalltag anstrebt. Diese Studie soll klären, ob das Projekt erfolgreich ist und von Ärzten, Pflegepersonal und Eltern akzeptiert wird. **Methoden:** Standardisierte, anonymisierte Fragebögen wurden an 137 Ärzte, 212 Angehörige des nichtärztlichen Personals und 1048 Eltern behandelter Kinder in der gesamten Klinik ausgeteilt. **Ergebnisse:** Bedarf an homöopathischer Begleittherapie sehen 69% der Ärzte. Bei 25% des gesamten Personals hat sich die Einstellung zur Homöopathie zum Positiven verändert. Über 60% der Ärzte halten eine Integration homöopathischer Therapien für sinnvoll. 63% der Eltern begrüßen eine Begleitbehandlung sehr, aber nur 19% würden an doppelblinden Studien teilnehmen. 75% der Ärzte sehen Bedarf an klinischer Forschung in der Homöopathie. **Schlussfolgerungen:** Es ist möglich, die Homöopathie in einer Universitätsklinik zu integrieren. Die primär therapeutische Arbeit sollte durch wissenschaftliche Studien flankiert werden.

Key Words

Alternative methods · Pediatrics · Questionnaire inquiry · Homeopathy

Summary

Can Homeopathy Be Integrated in a University Hospital?

Background and Objective: The Dr. von Hauner Children's Hospital Munich has conducted a pilot project for 4 years, aiming at the integration of homeopathic concomitant treatment into daily clinical practice. This study was carried out to clarify whether the project is successful and accepted by physicians, nurses, and parents. **Methods:** Questionnaires, all standardized and anonymous, were handed out to 137 physicians, 212 nurses and paramedics, and 1,048 parents of children treated at the hospital. **Results:** 69% of the physicians appreciated concomitant homeopathic treatments, more than 60% believed the integration of homeopathy is suggestive, 75% saw a need for clinical research in homeopathy. 25% of the staff now had a more positive view towards homeopathy. 63% of the parents appreciated concomitant treatment, but only 19% are willing to participate in double-blind studies. **Conclusions:** Integration of homeopathy in a university hospital is possible. Therapeutic work should be accompanied by scientific research.

Einleitung

Seit mehr als 200 Jahren steht die Homöopathie der universitären Medizin scheinbar unvereinbar gegenüber. Die ihr zugrunde liegenden Prinzipien der Simile-Regel (Ähnliches soll mit Ähnlichem behandelt werden) und der Potenzierung (stufenweise Verdünnung und Verschüttelung) von Arzneien

sind naturwissenschaftlich nur wenig belegt. Die Kritik richtet sich dabei vor allem gegen Verdünnungen in einem Bereich, in dem chemische Moleküle der Ausgangssubstanz mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht mehr vorzufinden sind. Die Grundlagenforschung zu Wirkungen extremer Verdünnungen ist dabei kaum zu überblicken. Sie wird in jedem Fall kontrovers und emotional diskutiert, wie die Ergebnisse von

Davenas et al. [3], Maddox et al. [11] und Hirst et al. [5] beispielhaft zeigen.

Den bisher wenig überzeugenden Ergebnissen der Grundlagenforschung stehen eine Reihe von klinischen Studien gegenüber, die eine Wirksamkeit der Homöopathie vermuten lassen. So zeigt die Meta-Analyse von Linde et al. [10], dass (gemittelt über viele Medikamente, Potenzierungsstufen und verschiedene Indikationen) homöopathische Medikamente sich signifikant von Placebos unterscheiden. Allerdings ist auch die klinische Forschung zur Homöopathie Gegenstand intensiver Diskussionen. Die Ergebnisse von Linde et al. [10] wurden bestätigt [2] oder bestritten [4]. Vor allem die Leserbriefe zur Arbeit von Reilly et al. [12] belegen aber, dass zwischen Homöopathie und Schulmedizin teilweise noch tiefe Gräben bestehen, obwohl sich die Homöopathie zunehmend einer klinisch wissenschaftlichen Erforschung stellt.

Parallel zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Homöopathie hat auch das Interesse von Patienten an komplementären Methoden in der Medizin allgemein und der Homöopathie insbesondere zugenommen. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass bis zu 50% aller Patienten homöopathische Therapien nutzen, ihnen vertrauen und eine stärkere Verankerung der Homöopathie in der universitären Medizin wünschen [7, 8]. Diese enorme Nachfrage hat bei einer Reihe von Kliniken dazu geführt, neben den üblichen konventionellen Methoden auch «alternative» Methoden oder Verfahren der Komplementärmedizin ergänzend anzubieten.

Im Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München ist im Rahmen eines Modellprojekts der Karl und Veronica-Carstens-Stiftung seit April 1995 eine Ärztin homöopathisch tätig. Sie wird aufgrund der hohen Nachfrage seit 1997 von einer zweiten Ärztin unterstützt. Beide Ärztinnen arbeiten als Assistenzärztinnen auf einer pädiatrischen Weiterbildungsstelle, im Rahmen derer die übliche Stationsrotation alle 6 Monate stattfindet. Das primäre Ziel des Modellprojekts war und ist die Integration der homöopathischen Therapie in den Klinikalltag. Erst in nachgeordneter Priorität sollen klinische Studien zur Wirksamkeit einer homöopathischen Therapie durchgeführt werden. Konzept und Umsetzung des Modellprojekts sind ausführlich von Kruse [9] beschrieben worden.

Mit diesem Artikel stellen wir nun eine Zwischenevaluation des Modellprojekts vor. Diese Evaluation wurde Anfang 1999 durchgeführt, um die Frage zu klären, ob das Modellprojekt im Sinne seiner Zielsetzung erfolgreich ist. Hierzu zählen die Bekanntheit des Projekts innerhalb der Klinik, die Inanspruchnahme von homöopathischen Konsultationen und die Veränderung der Einstellung zur Homöopathie. Ausserdem wurde erhoben, ob das Projekt in seiner derzeitigen Form den Bedarf der Eltern an einer homöopathischen Behandlung innerhalb der Universitätsklinik abdeckt. Schliesslich sollten der Bedarf an wissenschaftlich klinischen Studien und die Bereitschaft, an solchen teilzunehmen, eruiert werden.

Material und Methoden

Vom 18. Dezember 1998 bis zum 07. Januar 1999 wurde am Dr. von Haunerschen Kinderspital eine standardisierte Fragebogenumfrage durchgeführt. Insgesamt wurden alle 137 Personen des ärztlichen und alle 212 Personen des nichtärztlichen Personals befragt. Die Erhebung erfolgte ohne Namensnennung. Erinnerungen zur Abgabe der Fragebögen erfolgten daher nicht persönlich, sondern über allgemeine Postverteiler.

Da das Dr. von Haunersche Kinderspital (129 Betten) am 1. Oktober 1998 mit der Kinderpoliklinik (39 Betten) zusammengeschlossen wurde, konnten die befragten Ärzte in zwei verschiedene Untergruppen eingeteilt werden, die im Folgenden mit Interventionsgruppe A (für die bereits seit langem an der Klinik arbeitenden Ärzte) und Kontrollgruppe B (für die neu Hinzugekommenen) bezeichnet werden. Dadurch ist es möglich, den Erfolg des Modellprojekts nicht nur anhand einer Statuserhebung und eines Vorher-Nachher-Vergleichs zu evaluieren, sondern auch im direkten Vergleich mit einer entsprechenden parallelen Kontrollgruppe aus Ärzten, die bis kurz vor der Befragung keinen Kontakt zum Modellprojekt hatten. Zur Kontrollgruppe wurden ausserdem die Personen gezählt, die nach dem 1. Oktober 1998 neu eingestellt wurden. Das nichtärztliche Personal wurde nicht nach Gruppen unterschieden.

Im Anschluss an die Personalbefragung erfolgte vom 13. Januar 1999 bis zum 3. Februar 1999 eine Befragung der Eltern aller in diesem Zeitraum stationär und ambulant behandelten Kinder der Klinik. Hierbei wurden die Eltern mit Hilfe standardisierter Fragebögen befragt, die von den beiden Ärztinnen des Modellprojekts persönlich ausgegeben wurden. Die Ausgabe erfolgte an alle Eltern der Klinikbereiche, in denen das Modellprojekt seine Hilfe anbot. Auch in dieser Umfrage wurde auf eine Namensnennung verzichtet. Die Eltern wurden demzufolge nicht gemahnt, die Fragebögen zurückzusenden.

Alle Auswertungen beziehen sich jeweils auf die Anzahl der zurückgegebenen Fragebögen.

Ergebnisse

Basischarakteristika

Die Gruppe A bestand aus 87 Ärzten (21 Oberärzte, 58 Assistenzärzte, 8 Ärzte im Praktikum). 63 der 87 Fragebögen wurden zurückgegeben, wobei die Rücklaufquote in allen drei Untergruppen mit 71, 72 und 75% nahezu identisch war. In der Kontrollgruppe B gaben von 50 Ärzten (18 Oberärzte, 26 Assistenzärzte, 6 Ärzte im Praktikum) 23 den Fragebogen zurück, wobei die Rücklaufquote bei den Ober- und Assistenzärzten jeweils 50% betrug, bei den Ärzten im Praktikum aber nur bei 17% lag.

Das nichtärztliche Personal bestand aus 175 Angehörigen des Krankenpflege-Personals und 37 Angehörigen anderer Berufsgruppen (Krankengymnasten, Ernährungsberater, Psychologen und andere). Die Rücklaufquote betrug 67%.

Unter den Eltern der Patienten wurden insgesamt 1048 Fragebögen verteilt, 807 davon im ambulanten und 241 im stationären Bereich. Die Rücklaufquote lag mit 393/807 bzw. 103/241 in beiden Bereichen etwas unter 50%. Im ambulanten Bereich entfielen etwa jeweils ein Viertel aller beantworteten Fragebögen auf die Allgemeine Ambulanz, die Notfallambulanz, die Onkologische Tagesklinik und die Spezialambulanzen. Etwa 50% der Kinder aus dem ambulanten Bereich und 66% der Kinder des stationären Bereichs waren jünger als 5 Jahre. 33% der ambulant und 50% der stationär Behandelten wurden zum

Zeitpunkt der Befragung das erste Mal am Dr. von Hauner- schen Kinderspital behandelt, 25% bzw. 12% kommen 3- bis 6-mal jährlich und 8% bzw. 16% sogar regelmässig, d.h. mindestens in einem Rhythmus von 8 Wochen.

Bekanntheit und Akzeptanz des Modellprojekts in der Klinik

Unter dem ärztlichen Personal hatten 87% der antwortenden Ärzte der Kontrollgruppe B bisher noch keine Erfahrung mit dem Modellprojekt oder wollten ihre Erfahrungen nicht bewerten. Bei den Ärzten der Gruppe A lag dieser Anteil mit 25% deutlich niedriger. 49% der Ärzte aus Gruppe A gaben an, mit dem Modellprojekt positive Erfahrungen gemacht zu haben, ein Arzt schilderte negative und 17% der Ärzte sowohl positive als auch negative Erfahrungen.

Wie Abbildung 1 zeigt, wird von fast 75% der Ärzte, die bereits seit längerem in der Klinik arbeiten, im ambulanten Bereich ein Bedarf an begleitender homöopathischer Therapie gesehen. Der entsprechende Anteil lag bei den Ärzten der Kontrollgruppe nur bei etwa 52%. Der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist damit zwar deutlich erkennbar, aufgrund der geringen Fallzahlen aber statistisch nicht signifikant (exakter zweiseitiger Wilcoxon-Mann-Whitney-Test, $p=0,1679$). Der Bedarf an begleitender homöopathischer Therapie beschränkt sich nach Ansicht der Ärzte dabei nicht auf den ambulanten Bereich. Im stationären Bereich wird ein grosser oder mittlerer Bedarf an Homöopathie noch von 50% der Ärzte gesehen, wobei auch hier ein Unterschied zwischen beiden Gruppen auffällt.

Die tatsächliche Inanspruchnahme einer homöopathischen Begleitbehandlung liegt unter dem eingeschätzten Bedarf: Etwa 43% der Ärzte der Gruppe A und 22% der Ärzte der Gruppe B nahmen das Angebot des Modellprojekts wahr. Etwa 88% aller Ärzte erwägen zumindest unter verschiedenen Bedingungen eine homöopathische Zusatzbehandlung. Dies geschieht vor allem bei funktionellen oder vegetativen Störungen (über 50% aller Ärzte) oder in solchen Fällen, in denen es an konventionellen Therapiemöglichkeiten mangelt (etwa 40%). Etwa 80% aller Ärzte erwägen zumindest dann eine homöopathische Behandlung, wenn die Eltern einen entsprechenden Wunsch äussern.

Die Arztangaben spiegeln damit eine generell hohe Akzeptanz des Modellprojekts wider. Sie stehen allerdings in einem gewissen Widerspruch zu den Elternangaben: Lediglich 6% der Eltern war bekannt, dass es die Möglichkeit einer begleitenden homöopathischen Behandlung an der Klinik gibt. Etwas über 10% der Eltern gaben an, in der Klinik selbst nach einer begleitenden homöopathischen Behandlung gefragt zu haben. Dabei erhielten sie in etwa einem Viertel der Fälle eher ablehnende und in etwa einem Drittel der Fälle ausweichende Reaktionen. Lediglich ein Drittel dieser Eltern wurde an das Modellprojekt verwiesen.

Abbildung 2 zeigt beispielhaft, wie hoch der Bedarf an homöopathischer Begleittherapie vom nichtärztlichen Personal in der Klinik eingeschätzt wird. Von über 70% des in der Klinik

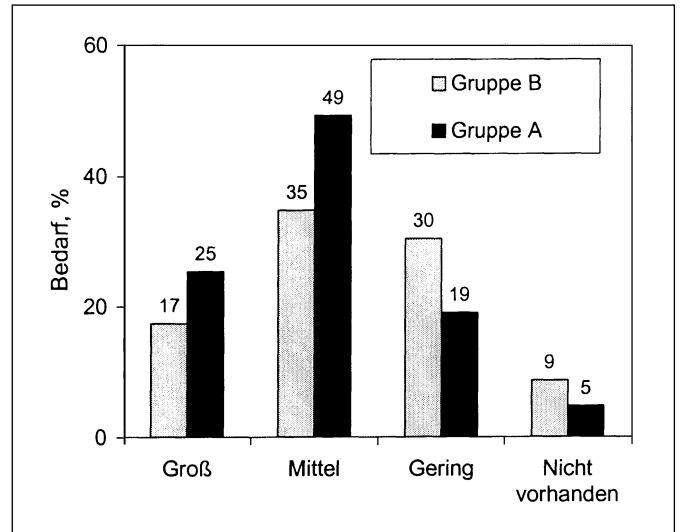


Abb. 1. Bedarf der Ärzte an begleitender homöopathischer Therapie im stationären Bereich (Gruppe A n = 63, Gruppe B n = 23; insgesamt 3 fehlende Angaben).

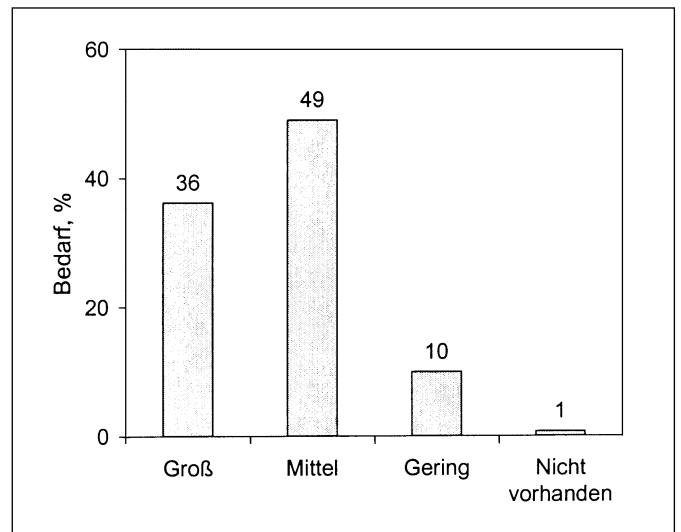


Abb. 2. Bedarf des nichtärztlichen Personals an begleitender homöopathischer Therapie (n = 141; 4 fehlende Angaben).

tätigen nichtärztlichen Personals wird ein mittlerer oder grosser Bedarf formuliert. Dabei ändern sich die Zahlen kaum, wenn man diese Frage spezifisch auf das eigene Tätigkeitsfeld einschränkt.

Erwartung an die Homöopathie

Etwa 66% aller Ärzte erwarten von einer homöopathischen Therapie eine Besserung der Beschwerden des Kindes, 43% erwarten eine Herabsetzung des Bedarfs an konventionellen Medikamenten, 55% eine Beruhigung und Zufriedenheit der Eltern. Die jeweiligen Prozentsätze sind dabei unter den Ärzten der Interventionsgruppe A deutlich höher als unter den Kollegen und Kolleginnen der Kontrollgruppe B. Dies lässt

Tab. 1. Meinungsänderung über die homöopathische Therapie seit Bestehen des Modellprojekts

	Ärztliches Personal (nur Gruppe A, n = 63)		Nichtärztliches Personal (gesamt, n = 123)	
	n	%	n	%
Positiv verändert	16	25	31	25
Negativ verändert	0	0	1	1
Positiv geblieben	9	14	28	23
Negativ geblieben	4	6	3	2
Unentschieden geblieben	19	30	7	6
Keine Einschätzung*	8	13	31	25
Keine Angaben	7	12	22	18

*Keine Einschätzung, da erst seit kurzem in der Klinik.

indirekt darauf schliessen, dass durch das Modellprojekt eine positivere Erwartungshaltung in Bezug auf die durch Homöopathie erzielbaren Wirkungen erreicht wurde.

Diese Einschätzung wird durch eine intraindividuelle Betrachtung gestärkt. Wie Tabelle 1 zeigt, gibt ein beträchtlicher Teil der Ärzte der Gruppe A (zirka 25%) an, dass sich ihre Einstellung zur Homöopathie zum Positiven verändert hat. Beim nichtärztlichen Personal ist dieser Anteil ähnlich gross. Der Anteil von Personen, deren Meinung sich zum Negativen veränderte oder negativ blieb, ist dagegen gering. 13% bzw. 25% aller Personen des ärztlichen bzw. nichtärztlichen Bereichs wollten keine Einschätzung angeben, da sie erst seit kurzem in der Klinik tätig waren.

Den vorigen Ergebnissen entsprechend, hält ein Grossteil der Ärzte eine Integration der homöopathischen Therapie bei ausgewählten Krankheitsbildern für sinnvoll. Dies gilt speziell für die Ärzte der Gruppe A (68%), in geringerem Masse aber auch für die neu integrierten Ärzte der Gruppe B (52%), die sich wesentlich häufiger unentschieden zeigten. Beim nichtärztlichen Personal ist die Zustimmung zu einer Integration in die Klinik mit 79% noch höher.

Bedarf der Eltern an begleitender homöopathischer Therapie

63% der Eltern würden eine begleitende Behandlung in der Klinik sehr begrüssen, weitere 11% wünschen diese zumindest unter bestimmten Umständen, nur 3% lehnten diese Möglichkeit ab. 63% der Eltern erwarten eine Besserung der Beschwerden, 38% gehen in ihren Erwartungen weiter und erwarten ein Verschwinden der Beschwerden. Dabei gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen dem ambulanten und dem stationären Bereich.

Die hohe Erwartungshaltung der Eltern ist vor allem auf bereits gesammelte Erfahrungen zurückzuführen. 38% gaben an, dass ihre Kinder ausschliesslich oder teilweise homöopathisch behandelt werden, weitere 17% berichten von früheren Erfahrungen mit der Homöopathie. Zum überwiegenden Teil erlebten sie eine Besserung oder das Verschwinden der Beschwerden, lediglich 15% stellten keine Veränderung oder sogar eine Verschlechterung fest.

Einstellung zu wissenschaftlichen Studien

Erwartungsgemäss besteht für die Ärzte beider Gruppen ein grosser (58%) und mittelgrosser (22%) Bedarf an wissenschaftlichen Studien zur Wirksamkeit der Homöopathie. Dieser Bedarf wird auch vom nichtärztlichen Personal formuliert: 36% sehen in ihrer Klinik einen grossen, 39% einen mittleren Bedarf an klinischer Forschung in der Homöopathie. Die Ärzte erwarten randomisierte, doppelblinde Studien und sind zu 50% dazu bereit, auch aktiv an solchen Studien mitzuwirken.

Diesem Anspruch der Universitätsklinik entsprechen die Vorstellungen der Eltern nicht unbedingt: 51% der Eltern zeigten eine grundsätzliche Bereitschaft, an einer klinischen Studie zur Homöopathie teilzunehmen, während sich nur 17% strikt dagegen aussprachen. Diese Anteile verschieben sich jedoch deutlich, wenn die Studie kontrolliert und randomisiert durchgeführt werden sollte: In diesem Falle würden lediglich 39% einer Studienteilnahme zustimmen, 31% würden sie ablehnen. Bei einer doppelten Verblindung sind nur noch 19% zu einer Teilnahme bereit, während 58% an einer solchen Studie nicht teilnehmen würden.

Diskussion

Die hier vorgestellten Ergebnisse belegen, dass der so oft beschworene Gegensatz von universitärer Schulmedizin und Homöopathie nicht unüberbrückbar ist. Einzelaussagen von Ärzten («Erhöhung des Kapazitätsangebots wünschenswert») oder nichtärztlichem Personal («Ich finde es sehr wichtig, das Projekt weiterzuführen und auszubauen») zeigen, dass es am Dr. von Haunerschen Kinderspital gelungen ist, homöopathische Begleitbehandlungen im Rahmen eines Modellprojekts in den normalen Klinikablauf zu integrieren. Dies ist sowohl durch den hohen Bekanntheitsgrad des Modellprojekts wie durch die grosse Anzahl von positiven Erfahrungen zu belegen, die Ärzte und nichtärztliches Personal mit dem Projekt gemacht haben. Es besteht eine hohe Akzeptanz für den «Fremdkörper» Homöopathie in der Klinik: Fast 90% aller

Ärzte erwägen zumindest manchmal homöopathische Begleitbehandlungen bei ihren Patienten. Und dieses geschieht bei weitem nicht allein, um die Eltern zu beruhigen, sondern auch aus rein medizinischen Erwägungen, da in vielen Fällen eine Besserung der Beschwerden und eine Verringerung des konventionellen Medikamentenverbrauchs erwartet wird.

Der Erfolg des Modellprojekts zeigt sich auch an der Meinungsänderung, die bei einem Teil der Ärzte im Laufe des Modellprojekts erfolgt ist. Jeder vierte seit langem an der Klinik tätige Arzt gibt an, dass sich seine Einstellung zur Homöopathie zum Positiven verändert hat. Der Anteil der Personen, die der Homöopathie aufgeschlossen gegenüberstehen und auch einen höheren Bedarf an homöopathischer Begleitbehandlung sehen, ist folgerichtig unter den Ärzten der Interventionsgruppe A deutlich grösser als unter den neu hinzugekommenen Kollegen der Gruppe B.

Auffällig ist, dass die Integration des Modellprojekts offensichtlich gelungen ist, obwohl im Rahmen des Projekts bisher wenig klinische Forschung durchgeführt wurde. Aussagen des nichtärztlichen Personals, wie «Ich hoffe, dass die Homöopathie im Bereich der Schulmedizin einen festen anerkannten Platz bekommt – und nicht als Schlusslicht» oder «Leider denken immer noch zu wenig Ärzte an die Möglichkeiten der Homöopathie» deuten darauf hin, dass sich das nichtärztliche Personal wesentlich überzeugter von der Homöopathie zeigt, als das ärztliche. Obwohl die Ärzte der Homöopathie positiver gegenüberstehen, als man erwarten würde, ist der Ruf nach weiteren klinischen Studien unüberhörbar und wird in vielen Einzelaussagen belegt. Eine Festigung und ein Ausbau des Modellprojekts scheint deshalb eng mit wissenschaftlicher Arbeit verknüpft zu sein. Hier steht der Wunsch der Ärzte allerdings teilweise den Bedürfnissen der Eltern diametral gegenüber.

Letztendlich muss der Erfolg des Modellprojekts sicherlich auch daran gemessen werden, ob die Homöopathie auf Dauer einen Platz im Dr. von Haunerschen Kinderspital behält. Bis zum jetzigen Zeitpunkt wird die Stelle ausschliesslich aus Drittmitteln finanziert. Damit kann den Patienten eine medizinische Mehrbetreuung angeboten werden, ohne dass zusätzliche Kosten entstehen. Unter diesen Voraussetzungen ist es daher sicherlich für die Klinikleitung einfacher, medizinische Aussenseiter zu akzeptieren. Eine endgültige Akzeptanz ist daher erst dann zu konstatieren, wenn sich das Angebot einer homöopathischen Begleittherapie auch in der organisatorischen oder personellen Gesamtstruktur des Klinikums niederschlägt.

Eine ähnliche Argumentation mag auch die Ergebnisse der Elternbefragung in Frage stellen. Man kann davon ausgehen, dass ein Teil der Eltern vor allem deswegen der Homöopathie positiv gegenüberstand, weil sie zusätzlich angeboten wurde.

Unsere Ergebnisse zeigen aber auch, dass ein Teil der Eltern erhebliche Vorerfahrungen mit der Homöopathie oder anderen komplementären Heilverfahren gesammelt hatte. Zumindest bei diesem Teil besteht ein echtes Bedürfnis danach, dass eine begleitende homöopathische Therapie neben der Schulmedizin in der Kinderklinik möglich ist.

Nach den Ergebnissen dieser Umfrage ist nur eine Minderheit der Eltern bereit, an klinischen Studien teilzunehmen, die wissenschaftlichen Ansprüchen wie Randomisierung oder doppelter Verblindung genügen. Dies entspricht nicht unbedingt bisherigen Erfahrungen mit doppelblinden Studien in der Homöopathie. So zeigten z.B. die Studien von Alibeu und Jobert [1] und von Hourst [6] nur einen geringen Anteil von Eltern, die ihre Kinder nicht unter Studienbedingungen therapieren lassen wollten. Es ist daher davon auszugehen, dass die Teilnahmebereitschaft sehr stark vom speziellen Studiendesign und der Güte der Patientenaufklärung abhängt. Möglicherweise wurden in der vorliegenden Evaluation die Fragen zur Bereitschaft, an einer Studie teilzunehmen, von vielen Eltern missverstanden. Um wissenschaftliche Fachtermini zu vermeiden, wurde die Randomisation beschrieben durch «wenn die Entscheidung, ob es (das Kind) die homöopathische oder die Vergleichstherapie bekäme, per Zufall getroffen würde». Verblindung wurde über den Nebensatz «wenn Sie zunächst nicht erfahren würden, welche Behandlung das Kind bekommt» abgefragt. Obwohl in einem erklärenden Absatz explizit darauf hingewiesen wurde, dass in Studien den Kindern keine bewährte Therapie vorenthalten wird, mögen die Formulierungen doch unverständlich und beunruhigend gewesen sein. Der Anteil der Eltern, die an doppelblinden Therapiestudien teilnehmen würden, würde demzufolge unterschätzt werden.

Die vorliegende Evaluation ist speziell auf die Verhältnisse des Dr. von Haunerschen Kinderspitals zugeschnitten. Es ist nicht vollständig zu klären, wie stark diese spezielle Situation die Ergebnisse beeinflusst. Damit ist auch der Schluss nicht zulässig, dass die Integration der Homöopathie als Begleitbehandlung auch an anderen Universitätskliniken gelingen muss. Insbesondere ist zu beachten, dass die Homöopathie in Süddeutschland und speziell in München deutlich verbreiteter und akzeptierter ist als in Norddeutschland, so dass man eine positivere Grundeinstellung des ärztlichen und nichtärztlichen Personals und vor allem der Eltern annehmen kann. Es kommt hinzu, dass die Homöopathie gerade in der Kinderheilkunde eine ihrer Domänen sieht, so dass ihre Integration in nicht-pädiatrische Kliniken möglicherweise deutlich schwieriger ist. Nichtsdestoweniger kann der gelungene Brückenschlag zwischen Homöopathie und Schulmedizin durchaus Signalcharakter haben und die teilweise verhärteten Fronten aufweichen.

Literatur

- 1 Alibeu JP, Jobert J: Aconit en dilution homéopathique et agitation post-opératoire de l'enfant. *Pédiatrie* 1990;45:465–466.
- 2 Cucherat M, Haugh MC, Gooch M, Boissel JP, for the HMRAG group: Evidence of clinical efficacy of homeopathy. A meta-analysis of clinical trials. *Eur J Clin Pharmacol* 2000;56:27–33.
- 3 Davenas E, Beauvais F, Amara J, Oberbaum M, Robinzon B, Miadonna A, Tedeschi A, Pomeranz B, Fortner P, Belon P, et al: Human basophil degranulation triggered by very dilute antiserum against IgE. *Nature* 1988;333:816–818.
- 4 Egger M: Under the metascope: Potentials and limitations of systematic reviews and meta-analyses. *Forsch Komplementärmed* 2000;7:32(abstrakt).
- 5 Hirst SJ, Hayes NA, Burringde J, Pearce FL, Foreman JC: Human basophil degranulation is not triggered by very dilute antiserum against IgE. *Nature* 1993;366:525–527.
- 6 Hourst P: Tentative d'appréciation de l'efficacité de l'homéopathie. Dissertation, Université Pierre et Marie Curie, 1981.
- 7 Kaiser G, Siegrist J, Rosenfeld R, Wetzel-Vandai K (Hrsg): *Die Zukunft der Medizin – neue Wege zur Gesundheit?* Frankfurt/M., Campus, 1996.
- 8 Kranz R, Rosemund A: Motivation for use of alternative medicine. *Schweiz Med Wochenschr* 1998;128:616–622.
- 9 Kruse S: Das Modellprojekt «Homöopathie in der Pädiatrie»; in Albrecht H, Frühwald M (Hrsg): *Jahrbuch der Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Band 3.* Stuttgart, Hippokrates, 1997, pp 116–131.
- 10 Linde K, Clausius N, Ramirez G, Melchart D, Eitel F, Hedges LV, Jonas WB: Are the clinical effects of homoeopathy placebo effects? A meta-analysis of placebo-controlled trials. *Lancet* 1997;350:834–843.
- 11 Maddox J, Randi J, Stewart WW: 'High-dilution' experiments a delusion. *Nature* 1988;334:287–291.
- 12 Reilly D, Taylor MA, Beattie NG, Campbell JH, McSharry C, Aitchison TC, Carter R, Stevenson RD: Is evidence for homoeopathy reproducible? *Lancet* 1994;344:1601–1606.